

4. Advent

Mi 5,1-4a · Hebr 10,5-10 · Lk 1,39-45



Sonia koordiniert die Arbeiten der Caritas in ihrem Apostolischen Vikariat in Peru. Weit vom Zentrum Lima entfernt, fehlen die politischen und wirtschaftlichen Mittel, damit es der armen Bevölkerung bessergeht. Die weit verstreuten Siedlungen reichen bis ins Amazonas-Gebiet. In der kargen Landschaft leben Mestizen, im Urwald des Amazonas die indigene Bevölkerung. Sonia ist Tag und Nacht unterwegs, begleitet Gemeinden, beantragt Gelder, macht Abrechnungen, trifft Absprachen mit dem Bischof, hat immer wieder ein offenes Ohr für Menschen, die sie aufsuchen. Ihre Arbeitstage sind länger als zwölf Stunden, „Wochenende“ oft ein Fremdwort; gleichzeitig ist sie als Mutter und Ehefrau gefragt – und steht ihre Frau.

Nuri ist erst 24 Jahre alt, sieht aber aus wie 42. Sie stammt aus der Zentralkette der kolumbianischen Anden, wurde aber aufgrund des bewaffneten Konflikts aus ihrer Heimat vertrieben und lebt jetzt in einer Großstadt. Bewaffnete erschossen ihren Mann und

sie schaffte es, mit ihren beiden kleinen Mädchen und einer größeren Tasche über Nacht zu fliehen. Nuri geht Gelegenheitsarbeiten nach, um sich und die Mädchen zu ernähren und die Miete eines zwölf Quadratmeter großen Raums zu bezahlen. Die Liebe zu ihren beiden Mädchen ist ihr täglicher Antrieb, auch wenn sie oft über keinerlei Kräfte mehr verfügt.

Sonia oder Nuri, Rosa oder Ligia, María oder Lidia: Wir wollen an diesem Sonntag an all diese Frauen in Lateinamerika denken, die einfach nur im Dienst der Erfüllung ihrer Überzeugungen stehen. Was sie tun, tun sie aus Liebe und mit vollem Herzen. Haben all diese Frauen nicht etwas von Maria, der Mutter Jesu? Sind diese Frauen nicht auch in gewisser Weise „gebenedeit unter den Frauen“, so wie die Mutter Jesu? Letztlich tun sie nichts anderes als das, was ihnen die Liebe vorgibt. Das ist der Glaube an den lebendigen Gott. Dazu sind auch wir herzlich eingeladen.